Ihr seid das Licht der Welt

Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Auch zündet man nicht ein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet es allen, die im Hause sind. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (Mt 5, 14—16).

1. Das Wort der Frohen Botschaft

Wieder einmal hatte sich Jesus auf einem der Hügel niedergelassen, die dem See vorgelagert waren. Was er an jenem Tage sagte, muß auf die Jünger einen besonderen Eindruck gemacht haben. Es stellte die bisherige Ordnung ihres Lebens auf den Kopf, machte sie unruhig und setzte sie in Erstaunen. Es blieb für sie *die* Predigt auf dem Berge. Als solche haben sie sie der Nachwelt weitergegeben.

Es begann wie ein Fanfarenstoß: hart, schneidend und wieder rein und erfüllend. Selig die Armen, die Trauernden! Selig, selig, selig! Dann aber wandte er sich direkter an sie und sprach sie ganz persönlich an: Selig seid *ihr*, wenn man euch schmäht und verfolgt ... um meinetwillen. Sie fühlten sich angerufen und begannen zu erschrecken. Aber er hatte gesagt *„wenn"*. Das stand noch aus, das war noch nicht jetzt. Erst das Folgende ließ keine Möglichkeit mehr zum Entweichen. Er sprach vom Hier und Heute, von der Gegenwart ihres Lebens. Ihr *seid* das Salz der Erde; ihr *seid* das Licht der Welt. Da gab es kein Deuteln und kein Wegschieben mehr, kein „wenn". Das war nicht einmal mehr eine Forderung, sondern einfach eine Feststellung. Ihr, die ich gerufen und erwählt habe, und alle, die meinen Ruf hören und befolgen: ihr seid das Licht der Welt. So ist es.

Was der Herr damit meinte, führte er in den folgenden Bildern weiter aus. „Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben ... So soll euer Licht vor den Menschen leuchten". Ein gläubiger Israelit konnte gar nicht anders, als dabei an Jerusalem denken, den „Sionsberg, der nicht wankt, der ewig bleibt" (Ps 125, 1), den „heiligen Berg, schön sich erhebend" (Ps 48, 2), den „Berg Jahwes" (Ps 24, 3), auf dem Gott der Herr sein Zelt und seine Wohnung aufgeschlagen hat. Jerusalem ist *die* Stadt schlechthin. Gott selber hat sie gegründet (Ps 87, 1. 5). Sie liegt den Blicken weithin offen und kann nicht verborgen bleiben. Mit ihren hohen Mauern, mit ihren ragenden Toren, Türmen und Palästen war sie denen, die ein- oder mehrmal im Jahr zu ihr hinaufzogen, wie eine Feste, wie eine Mutter, von der alle Gläubigen ihr Leben haben (Ps 87, 5), wie ein Sinnbild der Herrlichkeit Gottes und der Endherrlichkeit.

Und nun das Ungeheuerliche: So wie die Heilige Stadt durch ihre Pracht und Wehrhaftigkeit weithin sichtbar ist und von niemandem, der des Weges kommt, übersehen werden kann, so soll auch der Jünger des Herrn durch sein Herausgehobensein über die vielen und seine Zeichenhaftigkeit nicht unbeachtet bleiben oder totgeschwiegen werden können. Und wie das von Gottes Macht und Herrlichkeit erfüllte Sion die Blicke aller auf sich zieht und Anlaß zum Preise Gottes wird, so soll auch der Christ zum Orientierungs- und Anziehungspunkt für die Vielen werden. Wer vermag das zu begreifen? Denkt der Herr nicht erschreckend groß von denen, die er beruft und erwählt? Schaut auf Jerusalem, die Lehrmeisterin der Völker! Das seid ihr!

Der Christ ist schon durch sein Christsein exponiert, Stadt auf dem Berge. Diesem Schicksal und dieser Aufgabe darf er nicht aus Furcht oder Feigheit oder aus einer falsch verstandenen Demut entrinnen wollen. Denn „man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter

den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind". Damit ist alle Gnosis und aller Pietismus unmöglich gemacht.

Das Bild ist mehr als das erste der Welt des Alltags entnommen. In einem orientalischen Hause brannte für gewöhnlich nur ein Licht. In dem großen und meist einzigen Raum des Hauses wurde die Öllampe auf einen hohen (metallenen) Ständer gestellt, so daß alle, die der Raum umschloß, bei ihrem Schein sehen konnten. Wie wäre es töricht, die an sich schon kleine Lampe auf den Boden oder in den Winkel oder gar unter ein Hohlmaß zu stellen. Dann erfüllte sie nicht mehr ihren Zweck, dann wäre sie nicht mehr, was sie sein sollte, was sie ihrem Wesen nach war: ein Licht. Das verdunkelte, das erloschene Licht ist nichts mehr, es ist weniger noch als nichts: es wird zum Ärgernis. Ausgehen durfte die Lampe nie. Sie brannte die ganze Nacht, zum Zeichen des Lebens und zum Schutz gegen die Mächte der Finsternis. Auch wer bei Nacht das Haus betrat, konnte sich zurechtfinden. Hilfesuchende zog es an, Diebe aber verscheuchte es.

Was das Licht den Hausbewohnern für die Stunden der Dunkelheit bedeutete, das soll der Jünger des Herrn und eigentlich jeder Christ für die Welt sein. Welch ein unerhörter Anspruch! Nicht von irgendeinem Licht ist die Rede, sondern von *dem* Licht. Ihr seid *das* Licht der Welt! Wenn es keine Christen mehr gäbe, würde das Licht in der Welt verlöschen. Es ist also mehr gemeint als das Licht des guten Beispiels. Licht bedeutet hier soviel wie Gotteserkenntnis und Gottesnähe; Finsternis ist dementsprechend Gottlosigkeit und Gottesferne. Im Glauben und in der Liebe hat der Christ Anteil am Licht Gottes erhalten, an seiner unendlichen Wahrheit und Heiligkeit. „Einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn" (Eph 5, 8). „Aus der Finsternis hat Gott euch zu seinem wunderbaren Licht berufen" (1 Petr 2, 9). Gottes Licht in der Welt, das seid ihr! Darf dieses Licht verborgen bleiben? Darf man es nur für sich haben wollen, um es in der Heimlichkeit des Herzens zu verbergen? Wie wäre es dann noch Licht dieser Welt? Muß man es nicht vielmehr auf den Leuchter stellen, damit es allen leuchte, die „im Hause" d. i. in der Kirche und die „draußen" d. i. in der gottfernen Welt sind? Wie aber geschieht das? Durch gute Werke? Nicht schlechthin! Denn diese leuchten nicht aus sich selbst, mögen sie noch so großartig und heroisch erscheinen. Licht ist der Christ für seine Umgebung durch einen lebendig gelebten und bezeugten Glauben, durch das Kundwerden seiner Gottesliebe. Er muß als erstes die Wahrheit und Heiligkeit Gottes, ja, den wahrhaftigen und heiligen Gott selbst in der Welt beispielhaft gegenwärtig machen. Nur in dem Maße er das tut, wird die ihm geschenkte Herrlichkeit Gottes auch in seinen guten Werken als Lichtglanz sichtbar werden.

2. *Gebet*

O Herr, wenn Du es nicht selbst gesagt hättest, ich würde es nicht einmal zu denken wagen. Aber Deine Worte sind klar und lassen keine Umdeutung zu. Du hast uns, die wir auf Deinen Ruf hin Dir gefolgt sind, zu einer Stadt auf dem Berge gemacht, zu einem weithin sichtbaren Zeichen, zum Licht der Welt. Ob es uns bewußt ist oder nicht, ob die Menschen es annehmen oder aber für anmaßend halten: es ist so, — nicht durch unser Verdienst, sondern durch Deine Gnade und Berufung. Stadt auf dem Berge, Licht der Welt! Wenn ich darüber nachdenke, Herr, ehrlich, ohne etwas von Deinen Worten zu verharmlosen oder zu verflüchtigen, dann erschrecke ich. Du verlangst zu viel von Deinem Geschöpf, Du verlangst etwas, das ich gar nicht erfüllen kann. Sieh, ich entdecke mich täglich darauf, daß ich vorgebe, etwas zu sein, was ich nicht bin. Ich leide schmerzlich unter dem Zwiespalt zwischen dem, was ich nach außen hin darstelle oder wofür ich bei den Menschen gelte, und der erbärmlichen Wirklichkeit meines Lebens. Willst Du diesen Zwiespalt noch vermehren? Willst Du, daß ich an Deiner Überforderung zerbreche?

Es ist keine falsche Demut, Herr, die mich zu meiner Klage treibt. Ich gehöre nicht zu denen, die sich bei jeder Gelegenheit als größten Sünder bezeichnen. Echt klingt ein solches

Wort doch nur im Munde der Heiligen, und ich bin kein Heiliger, ich bin nur ein Durchschnittsmensch. Ich will nicht zu gering von mir denken. Ich suche meine Pflicht zu tun, so gut ich es vermag, die Gebote zu halten, den Nächsten zu lieben, mich selbst zu überwinden und Dir nachzufolgen. Ich weiß auch um meine Fehler und Schwächen; ich leugne sie nicht. Meine Sünden stehen mir allzeit vor Augen. Ich bekenne sie vor Dir und Deinem Stellvertreter. Ja, ich bin nur ein Durchschnittsmensch, nicht besser und nicht schlechter als viele andere auch. Warum willst Du mich darum herausholen aus der großen Gemeinschaft meiner Mitbrüder und Mitschwestern? Laß mich in aller Schlichtheit und Unauffälligkeit meinen Weg gehen! Laß mich wahrhaftig bleiben! Wir sind so empfindsam geworden gegenüber unberechtigten Ansprüchen. Die vielen Täuschungen, denen der heutige Mensch erliegt, haben uns mißtrauisch gemacht. Jeder falsche Ton berührt uns unangenehm, in der Frömmigkeit am allermeisten. Nein, Herr, Stadt auf dem Berge, Licht der Welt, das bin ich nicht und werde es nie sein.

Du sagst mir: „Es ist doch nicht dein Licht, das die Menschen in all den dunklen Fragen des Lebens erleuchtet und die Welt vor der Finsternis bewahrt, sondern mein Licht, das Licht meines himmlischen Vaters. Es ist dir nur anvertraut worden. Du hast es in der Taufe empfangen. Steh darum fest im Glauben (1 Kor 16, 13), sei fröhlich in der Hoffnung (Röm 12, 12) und ungeheuchelt in der Liebe (2 Kor 2, 6). So und nur so läßt du mein Licht leuchten. Nicht durch Talent, Leistung und Ansehen vor den Menschen bist du eine Stadt auf dem Berge, sondern durch die lebendige Teilnahme am Geheimnis der Kirche, jener heiligen Stadt, die wie eine Braut für den Bräutigam geschmückt ist (Geh Offb 21, 2). Warum erschrickst du also, wenn doch alles Gnade ist: das Können, das Wollen und das Vollbringen (Phil 2, 13)?"

Ach, Herr, das alles weiß ich, aber es dringt nicht bis in mein Herz, es vermag meine Unruhe nicht zu nehmen. Denn sieh! Die Menschen, mit denen ich lebe, machen keinen Unterschied zwischen dem, was Du in mir wirkst, und dem, was von meiner schwachen Natur kommt. Sie beurteilen mich nach meiner sittlichen Leistung. Sie wollen, daß ich in allem vorbildlich sei. Sie beobachten mich, ob ich auch immer so handle, wie es Deiner Botschaft entspricht. Wie schadenfroh weisen die Ungläubigen auf jedes Versagen hin, das sie an uns Christen feststellen, und auch unter den Christen selbst ist es nicht besser. Begegnen nicht gerade diejenigen Deiner Diener und Dienerinnen, die auf exponiertem Posten stehen: die kirchlichen Amtsträger, die aktiven und apostolisch tätigen Laien und vor allem die Ordensleute überall kritischen und fordernden Blicken?

Im Grunde haben die Menschen sogar recht, wenn sie uns, die wir Deinen Namen so oft im Munde führen, beim Wort nehmen, ja, wenn sie von uns mehr fordern als von anderen. Sie folgen darin nur Dir selbst, der Du gesagt hast: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen" (Mt 7, 20). Wenn die Kirche Dein zwar geheimnisvoller, aber sichtbarer Leib ist, müssen dann nicht auch wir, die Glieder dieses Leibes, das gnadenhafte Licht unserer Berufung in unserem Leibe sichtbar machen? Darum kann auch Dein Apostel ganz schlicht und ohne irgendeine Unterscheidung zwischen Deiner Gnade und menschlichem Tun seinen Christen schreiben: „Seid untadelig und lauter, Kinder Gottes ohne Fehl inmitten eines verderbten und verkehrten Geschlechtes, unter dem ihr leuchten sollt wie die Sterne im Weltall" (Phil 2, 15). Wenn das also der Sinn Deiner Worte ist vom Licht der Welt und der Stadt auf dem Berge, dann bin ich beides nicht, und wenn ich mir anmaßen wollte, es zu sein, dann wäre ich das größte Ärgernis.

Aber ich weiß schon, was Du mir antworten wirst. „‚Nicht ihr habt mich erwählt'", wirst Du mir sagen, „‚sondern ich habe euch erwählt' (Joh 15, 16). Wohl stellt ihr euch immer wieder mit euren selbstsüchtigen Interessen und Sorgen vor mein Licht, ihr verdunkelt es durch eure Sünden und werdet so mir und der Welt zum Ärgernis. Aber mein Wort bleibt be-

stehen. Wer einmal ins Licht gerufen wurde, muß auch anderen leuchten. Wer dieser Aufgabe zu entrinnen suchte, würde selbst in die Finsternis zurücksinken. ‚Solange ihr (darum) das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet' (Joh 12, 36)".

Ja, Herr, ich will an Dein Licht in mir glauben. Auch ich möchte ein Kind des Lichtes werden. Ich will, soweit ich es vermag, dem Leuchten Deines Lichtes kein Hindernis mehr entgegenstellen. Aber ich sage es in aller Aufrichtigkeit: es fällt mir schwer, immer und überall auf dem Leuchter zu stehen, von allen beobachtet und gesehen zu werden. Wie gern wollte auch ich einmal sein können wie die anderen; wie gern wollte ich einmal zurücktreten von meiner Aufgabe. Es lastet auf mir, in allen Stunden des Lebens, den ernsten und den heiteren, anderen ein Vorbild sein zu müssen, niemals unbeschwert zu sein. Ich bin so müde geworden von all der Erfolglosigkeit und dem vielen Versagen. Aber ich höre Deine Mahnung: „Worauf sollen sie denn schauen, die Vielen, die nichts oder nur wenig von mir wissen? Wer wird ihnen die Rätsel des Lebens lösen? Wer wird sie vor der Verzweiflung bewahren? Und wer soll das Gewissen der Welt sein? Es darf darum für dich keinen Urlaub geben, kein Ausruhen, kein Zurücktreten in das Privatleben, kein Sich-Verbergen im Kämmerlein des Herzens".

Ich sehe, Herr, daß ich Dir nicht entweichen kann. Es wäre töricht, mit Dir zu streiten. Verzeih mir, daß ich gegen Dich auftrat. Ich habe zu viel an mich gedacht und zu wenig geglaubt. So will ich mich denn wieder aufmachen und Deines Wortes gedenken, das Du einem Größeren als mir in seiner Not gesagt hast: „Meine Gnade genügt dir. Denn die Kraft kommt in der Schwachheit zur Vollendung" (2 Kor 12, 9). Ich will mich von Dir gebrauchen lassen und dort leuchten, wo Du mich hinstellst. Ich will ohne zu murren ertragen, was die Menschen über mich sagen, mag es auch schmerzlich und verdemütigend sein. Mein Trost ist, daß es nicht nur die großen Lichter gibt, die den öffentlichen Raum der Kirche erleuchten, nicht nur die hell lodernden Feuer auf den Bergen, die ein Fanal für die Welt sind, sondern auch den milden Schein des Ewigen Lichtes vor unseren Tabernakeln, still leuchtend und sich selbst verzehrend, die Lampen, die nachts in den Zimmern der Kranken brennen, das kleine Licht, das den engen Raum der Armen erhellt und sogar den glimmenden Docht, um den Du so besorgt warst, daß er nicht gänzlich verlösche.

Allmählich verstehe ich, was es heißt, daß es nicht mein Licht ist, das die Welt erleuchtet, sondern das Deine. Wir sind nur das Material, das verbrennen muß, das Licht bist Du. So wie die Lampe des Öls, so bedarfst Du nach Deinem Willen, um in der Welt zu leuchten, Deiner Diener. Und wie die Flamme einer Kerze das Wachs aufzehrt, so verzehrt Dein göttliches Licht die Gebrechlichkeit unserer Natur. Indem das Irdisch-Menschliche in uns stirbt, wird es verwandelt in göttliches Leben und Leuchten.

Wenn dem so ist, dann können selbst meine Sünden noch zum Anlaß werden, Dein Licht in mir scheinen zu lassen. Wenn ich sie nur bereue, wenn ich mich nur aufrichtig und offen von ihnen abwende, so daß die Menschen sehen, was von Dir und was von mir kommt. Ist nicht sogar das Licht, das wir in demütiger Reue ausstrahlen, das göttlichste und zugleich menschlichste von allen?

So hast Du mir denn alle Waffen aus der Hand genommen, o Herr. Ich mußte einsehen, daß weder mein Unvermögen noch meine Sündhaftigkeit ein Hindernis sind, Dein Licht in mir leuchten zu lassen. Im Gegenteil: je weniger ich selbst bin, um so reiner kann Dein Licht erstrahlen, um so klarer wissen die Menschen, daß es Dein Licht ist, nicht das meine. Laß uns darum allezeit vor Deinem Angesicht „Kinder des Lichtes sein und Kinder des Tages" (1 Thess 5, 5), damit wir möglichst viele Menschen dazu führen, den Vater im Himmel zu preisen. Jubelnd und voll Freude will ich von nun an Dein Wort in mein Herz aufnehmen: Ihr seid das Licht der Welt, eine Stadt auf dem Berge!